

Fränkisches Wesen

August Trinius (1851 – 1919)

Noch heute bildet der Rennsteig eine natürliche Grenze des schönen, reich gesegneten Frankens, das sich von dem Fichtelgebirge bis zur Rhön, von der Donau bis hinauf zum Thüringer Walde behaglich ausstreckt. Denn wie man am Südfuße des Gebirgs „Drunnen in Thüringen“ sagt, so heißt es jenseits am Nordfuße des Waldes: „Draußen in Franken“. Doch wenn selbst die politischen Grenzen Frankens heute nicht ganz leicht mehr festzustellen sind, eine natürliche Grenze hat sich das blühende Land selbst gesteckt, ein Erkennungszeichen verliehen, das nimmer trügt.

Das ist der Humor, die sorglose, frohgemute Lebenslust, jener kecke, heitere, nimmer versiegende Lebensmut, der aus dem vollen schöpft und deshalb auch mit vollen Händen vermag die Segensgaben überall zu verteilen, wohin sein Auge fällt; jener muntere Frohsinn, der sich um das Morgen nicht kümmert, so lange das Heute noch in tausend rosenfarbigen Lichtern ihm schillert und glänzt; der Frohsinn und Übermut, welcher ohne Schärfe des Witzes und Bitterkeit der Satire niemals verletzt noch abstößt, nur verwöhnen und erheitern will, mit dem wir lachen und weinen und der uns gefangennimmt und in seinen Zauberkreis bannt, wir mögen wollen oder nicht. Wenn dieser gesellige, übermütige Frohsinn auch hier und da leise Abweichungen erfährt, wenn das leichte, elastische Wesen der Oberfranken, je mehr wir in Bayern eindringen, unter der Einwirkung einer der sinnlichen Empfindungsweise allmählich schwerfälligere, abstechende Formen annimmt, der Grundton ist noch derselbe geblieben: die unbefangene Lust am Leben, eine heitere, fröhliche Genußsucht.